

MACHT UND CHARAKTER

THEORIE UND PRAXIS VON HERRSCHAFT BEI XENOPHON

I. "Weder die attische Bildung des Xenophon, noch sein Streben nach dorischer Harmonie, noch seine sokratische Anmut, durch die er liebenswürdig scheinen kann, diese hinreißende Einfalt, Klarheit und eigne Süßigkeit des Styls, kann dem unbefangenen Gemüt die Gemeinheit verbergen, die der innerste Geist seines Lebens, und seiner Werke ist. Die *Memorabilien* beweisen, wie unfähig er war, die Größe seines Meisters zu begreifen, und die *Anabase*, das interessanteste und schönste seiner Werke, wie klein er selbst war".

Friedrich Schlegels negative Beurteilung Xenophons (*Athenäums-Fragmente*, Nr. 160) (1) enthält in nuce all die Vorwürfe, die sich Xenophon wohl in allen deutschsprachigen griechischen Literaturgeschichten des 20. Jahrhunderts zuzog.

Das mangelnde Ansehen, das Xenophon heute genießt, nachdem er bis zum Ersten Weltkrieg einer der meistgelesenen griechischen Autoren war, hat verschiedene Ursachen. Zum einen muß er sich auf beinahe allen Gebieten, in denen er sich betätigte, an seinen großen Zeitgenossen messen lassen. Ich zitiere noch einmal Friedrich Schlegel (2): "Xenophon schließt sich durch seinen schönen Styl noch an die besten Autoren der alten Zeit an. Als Geschichtsschreiber hat er vor dem Thucydides die größere Leichtigkeit und Klarheit, und eine ungesuchte Anmut voraus. Weil ihm aber das Große und Gedankenreiche fehlt, dürften die meisten doch der Härte des Thucydides den Vorzug geben. Als philosophischer Darsteller in den sokratischen Gesprächen, steht er nicht bloß an Tiefe, sondern auch an Reichtum und Kunst weit unter dem Plato. Sein politischer Roman über das Leben des Cyrus verdient Erwähnung, als das einzige Werk dieser Art im Altertum; doch ist diese Zwittergattung von Geschichte, Dichtung und Sittenlehre, ungeachtet alles Schönen im einzelnen, im ganzen nicht zur Nachahmung zu empfehlen".

Eine zweite Ursache kann man sicherlich darin sehen, daß jedem, der am Gymnasium Griechisch gelernt hat, Grammatikübungen aus Schriften Xe-

(1) Zitiert nach der Studienausgabe Bd. 2, hrsgg. v. E. Behler und H. Eichner, Paderborn 1988, 119.

(2) *Geschichte der alten und neuen Literatur* (Studienausgabe Bd. 4), Paderborn 1988, 30.

nophons in unliebsamer Erinnerung sind. Sätze wie "Tissaphernes verleumdete den Kyros bei seinem Bruder, daß er ihm nachstelle" finden sich in jedem Repetitorium der griechischen Syntax, und wer je die *Anabasis* gelesen hat, wird sich – nicht zu Xenophons Vorteil – an stereotype Formulierungen erinnern wie "von da marschierte er soundsoviel Parasangen in die oder jene Stadt", woran refrainartig anschließt *πόλιν οἰκουμένην καὶ εὐδαίμονα καὶ μεγάλην*. Schließlich strahlen Xenophons militärische Interessen, die in allen seinen Schriften durchscheinen, insbesondere sein schroffes law-and-order-Denken heutzutage keine besondere Anziehungskraft aus, nachdem Xenophon gerade wegen dieser militärischen und verwaltungstechnischen Kenntnisse von der Antike bis in die Gegenwart hinein als Sachbuchautor gelesen wurde ⁽³⁾.

In der Klassischen Philologie wurde Xenophon nach dem Zweiten Weltkrieg eher am Rande behandelt. In der deutschsprachigen Literatur sind außer Breitenbachs Basler Dissertation ⁽⁴⁾ und seinem RE-Artikel aus dem Jahre 1966 H. Erbse ⁽⁵⁾ und vor allem O. Lendle ⁽⁶⁾ zu nennen. In der englischen und amerikanischen Forschung dagegen war das Interesse an Xenophon – gerade auch in seiner Eigenschaft als Sachbuchautor – nie ganz erloschen ⁽⁷⁾. Zwei umfassende Monographien zur *Kyropädie* aus dem vergangenen Jahr lenken den Blick nun auch auf seine literarischen und philosophischen Qualitäten ⁽⁸⁾.

II. In der folgenden Darstellung geht es mir in erster Linie nicht darum, zu einer Rehabilitation des verfernten Klassikers anzusetzen oder Xenophon qualitativ aufzuwerten und ihn in seine alten Rechte wiedereinzusetzen. Vielmehr will ich – unter Absehung literarischer, philosophischer oder stilistischer Wertungen – zunächst rein deskriptiv und werkimmanent den gemeinsamen Nenner des umfangreichen und vielseitigen Xenophontischen Oeuvres suchen; d.h. ich will zu zeigen versuchen, daß Xenophon sich in

⁽³⁾ Ein Curiosum stellt in dieser Linie der Xenophon-Rezeption ein militärisches Handbuch von E. Schumacher, *Vorgesetzter und Untergebener*, Zürich 1949, dar, das seine Anweisungen und Beispiele mit einer Vielzahl von Parallelen aus Xenophons Schriften belegt.

⁽⁴⁾ *Historiographische Anschauungsformen Xenophons*, Freiburg 1950.

⁽⁵⁾ *Xenophons Anabasis*, "Gymnasium" 73, 1966, 485-505.

⁽⁶⁾ *Der Bericht Xenophons über die Schlacht bei Kunaxa*, "Gymnasium" 73, 1966, 424-452; *Der Marsch der "Zehntausend" durch das Land der Karduchen*, "Gymnasium" 91, 1984, 202-236; *Xenophon in Babylonien*, "Rh. Mus." 129, 1986, 193-222.

⁽⁷⁾ Ein gutes Beispiel für dieses Interesse an Xenophon in der angelsächsischen Forschung ist J. K. Anderson, *Xenophon*, London 1974.

⁽⁸⁾ J. Tatum, *Xenophon's imperial fiction. On the Education of Cyrus*, Princeton 1989; B. Due, *The Cyropaedia. Xenophon's aims and methods*, Aarhus 1989.

seinen Schriften aus verschiedenen Perspektiven, in verschiedenen literarischen Formen und in unterschiedlichen Sachgebieten letztlich immer mit *einer* ihn quälenden Frage auseinandersetzte und eine Antwort fand, die bei der Erörterung der philosophischen und literarischen Diskussion in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. nicht übersehen werden sollte.

Wenn man einen Blick in Xenophons Schriften wirft, fällt zunächst die Vielfalt der Themen auf, die er behandelte. Das Werk läßt sich grob in vier Gruppen unterteilen: in historische, sokratische, d.h. philosophische, und in staats-theoretische Bücher sowie in Lehrschriften. Der Breite der Themen und Inhalte entspricht eine erstaunliche Fülle von Prosaformen, in denen sich Xenophon – teilweise als erster – betätigte. Ich nenne nur den Dialog, das Enkomion, das Kriegstagebuch, das Sachbuch oder den Erziehungsroman. Hinter der inhaltlichen und formalen Vielfalt steht jedoch ein Leitmotiv, das sich in allen Schriften Xenophons nachweisen läßt. Ich meine das Problem der Macht, oder präziser: die Frage nach der richtigen Art, Macht auszuüben, nach dem Verhältnis von Herrscher und Beherrschtem und letztlich nach dem idealen Herrscher und der idealen Gesellschaftsform ⁽⁹⁾.

Im folgenden will ich zunächst versuchen, dieses zentrale Motiv des Xenophontischen Werks durch einen Überblick über seine Schriften aufzuzeigen. In einem zweiten Schritt möchte ich dann die aus dem Überblick gewonnenen Ergebnisse auf die Interpretation eines der bekanntesten Werke Xenophons, auf die *Anabasis*, anwenden; d.h. ich möchte nachzuzeichnen versuchen, wie sich Theorie und Praxis der Macht bei Xenophon zueinander verhalten. Man könnte natürlich dieses Verhältnis ebensogut an den anderen historisch-politischen Schriften, insbesondere an den Feldherrenporträts der *Hellenika*, aufzeigen ⁽¹⁰⁾.

In der Einleitung seines Alterswerkes *Kyrupädie*, der *Erziehung des Kyros*, entstanden etwa 362/1 v. Chr., legt Xenophon ausführlich dar, welche Bedeutung die Frage der Macht, das Problem der Herrschaft von Menschen über Menschen für ihn besitzt. "Irgendwann einmal habe ich mir vergegenwärtigt", schreibt Xenophon im Eröffnungssatz, "wieviele Demokratien untergingen, da die Leute lieber in irgendeiner anderen Regierungsform leben wollten als in einer Demokratie, wieviele Monarchien und wieviele Oligarchien vom Volk gestürzt wurden. Genauso steht es auch bei den Tyrannen. Manche haben sich nur ganz kurze Zeit gehalten, andere dage-

⁽⁹⁾ Eine nützliche Zusammenstellung der Stellen aus Xenophons Schriften unter diesem Gesichtspunkt findet sich bei E. Scharr, *Xenophons Staats- und Gesellschaftsideal und seine Zeit*, Halle (Saale) 1919 (Nachdruck Hildesheim / New York 1975).

⁽¹⁰⁾ Vgl. dazu I. Bruns, *Das literarische Porträt der Griechen im fünften und vierten Jahrhundert vor Christi Geburt*, Berlin 1896, 137-144.

gen, auch wenn sie nicht gerade lange ihre Macht ausübten, werden als weise und glückliche Männer bewundert" (11). Dieselbe Instabilität von Herrschaft stellt Xenophon auch im privaten Bereich fest. Selbst ein Besitzer von nur wenigen Sklaven könne kaum mit Fug und Recht von sich behaupten, daß diese ihm gehorchten. Auf der anderen Seite bereite es dem Menschen keine Schwierigkeiten, fährt Xenophon fort, Macht über Tiere auszuüben. Wohl noch nie hätte sich eine Herde zusammengerottet, um ihren Herrn, den Hirten, zu entmachten. Denn die Tiere merkten ganz genau, daß der Hirte ihnen nütze. Für einen Menschen, so Xenophons Resümee, sei also offenkundig nichts schwieriger, als über Seinesgleichen, über andere Menschen Macht auszuüben.

Von dieser generellen Regel kennt Xenophon eine einzige Ausnahme (1.1.3): Kyros, den Begründer des medisch-persischen Großreiches. Dieser Mann habe über unzählige Städte, Menschen und Länder geboten, und was das Erstaunlichste sei, alle hätten ihm freiwillig gehorcht. Um dieses außergewöhnliche Faktum zu erklären, will Xenophon im folgenden die charakterlichen Grundvoraussetzungen (φύσις) und die Erziehung (παιδεία) des Kyros darlegen (1.1.6).

Die Physis des Kyros weist vier Voraussetzungen auf, um ihn zum idealen Herrscher werden zu lassen: Es sind dies seine φιλανθρωπία, seine Freundlichkeit und Umgänglichkeit, seine φιλομαθία, seine Wißbegierde, und seine φιλοτιμία, sein Ehrgeiz (1.2.1). Zu diesen drei Eigenschaften kommt die πειθαρχία, der Gehorsam, der ihm durch die traditionelle persische Erziehung anezogen wurde (1.2.2ff.). Denn nur wer sich anderen unterordnen kann (passivisches ἄρχεσθαι), ist in der Lage, später selbst Macht auszuüben (ἄρχειν). Der πειθαρχία kommt unter diesen charakterlichen Eckpfeilern die größte Bedeutung zu. Ist sie doch die Voraussetzung dafür, daß der angehende Herrscher sich, ohne zu murren, seiner Ausbildung unterzieht. Erst die Erziehung bringt zu den Basiseigenschaften weitere Qualitäten hinzu, die unabdingbar sind, um später herrschen zu können. Es sind dies die drei Tugenden δικαιοσύνη, Gerechtigkeit (1.2.6), σωφροσύνη, das rechte Maß (1.2.8), und ἐγκράτεια, Standhaftigkeit und Selbstbeherrschung (1.2.8). Nur die Kombination der natürlichen Anlagen mit den durch die Paideia erworbenen Tugenden, die einer ständigen Vervollkommnung durch Übung bedürfen, kann einen

(11) Ich verweise an dieser Stelle nur kurz darauf, daß auch im *Hieron* und im *Staat der Spartaner* die Frage nach dem idealen Verhältnis von Herrscher und Beherrschtem aufgeworfen wird, teilweise sogar mit ähnlichen, Erstaunen oder Ratlosigkeit ausdrückenden Formulierungen wie in der *Kyrupädie*.

idealen Herrscher hervorbringen ⁽¹²⁾.

Die *πειθαρχία* ist demnach einerseits das Bindeglied zwischen den beiden Bereichen, den Grundvoraussetzungen und den erworbenen Tugenden, zum andern ist sie – zusammen mit der *σωφροσύνη* – ein Regulativ. Dies wird an den Negativbeispielen für entartete Machtausübung deutlich, die Xenophon anführt. In den *Memorabilien* (1.2.12ff.) sind es Kritias und Alkibiades. Diese Männer besaßen zwar *φιλοτιμία* und *φιλομαθία*, es fehlte ihnen jedoch das Regulativ der *πειθαρχία* und *σωφροσύνη*, ja, sie weigerten sich geradezu, diese Tugenden zu erlernen.

Das Ideal des Herrschers, das Xenophon in der *Kyrupädie* am ausführlichsten entwirft und das er mit denselben Merkmalen vor allem auch im *Agesilaos* und *Hieron* sowie dem *Staat der Spartaner* skizziert, ist nach dem Vorbild des Sokrates gestaltet, wie Xenophon ihn sieht. Der Philosoph vereinigt, so Xenophon, genau jene Eigenschaften in sich, die ein idealer Herrscher besitzen muß: Enthaltensamkeit und Durchhaltevermögen (*ἐγκράτεια* und *καρτερία*), die Fähigkeit, immer und überall das rechte Maß zu wahren (*σωφροσύνη*), und Gerechtigkeit (*δικαιοσύνη*).

Ein weiteres Verbindungsglied zwischen dem idealen Herrscher Kyros und Sokrates ist die 'soziale Komponente', die Xenophon mit dem Verb *ὠφελεῖν* und seinem Passiv *ὠφελεῖσθαι*, nützen und Nutzen haben, beschreibt. Sowohl der Philosoph als auch der Herrscher nützen dem, mit dem sie zusammen sind bzw. den sie beherrschen; die anderen ziehen Nutzen aus ihnen ⁽¹³⁾. Als Terminus für dieses Verhältnis von Machthaber und Beherrschten findet sich bei Xenophon das Wort *ἐπιμέλεια*, Fürsorge. Die Konsequenz der *ἐπιμέλεια* ist bei den Beherrschten *εὐδαιμονία*, Glück und Zufriedenheit, Sorglosigkeit und Wohlstand ⁽¹⁴⁾.

Dieser utopische, ideale Zustand ist gekennzeichnet durch die Tatsache, daß sich die Menschen in einer derartigen Regierungsform gerne, freiwillig beherrschen lassen, da sie erkannt haben, daß ihr Herrscher ihnen Nutzen bringt, ja, daß sie den Herrscher sogar lieben (*Hieron* 8.1). *ἐθελόντων ἄρχειν*, über Menschen herrschen, die dies wollen, ist das Leitmotiv, das Xenophons Schriften durchzieht; es ist dies der Glückszustand, der ihm vorschwebt und den er in der *Kyrupädie* in einer großangelegten, bis ins

⁽¹²⁾ Es ist bemerkenswert, daß Kreon in seiner an Haimon gerichteten Rede in *Soph. Ant.* 639ff. fast identische Gedanken vorbringt (669 *καλῶς μὲν ἄρχειν, εὖ δ' ἂν ἄρχεισθαι θέλειν*), vgl. vor allem *Soph. Ant.* 672-6 mit *Anab.* 3.1.38 (Kontrastierung von *ἀναρχία* und *πειθαρχία*).

⁽¹³⁾ Vgl. z.B. *Cyrup.* 1.1.2; *Mem.* 1.3.1ff. Vgl. auch Due (o. Anm. 8) 147ff.

⁽¹⁴⁾ Vgl. dazu auch Breitenbach (o. Anm. 4) 60ff.

Detail gehenden Utopie entwirft ⁽¹⁵⁾. Dabei ist die Perspektive bei Xenophon stets von oben nach unten gerichtet. Zuerst gilt es, den idealen Herrscher zu formen. Die Gesellschaft wird sich dann nach dem Vorbild ihres Regenten bilden. "Ich war schon immer der Meinung," schreibt Xenophon programmatisch zu Beginn seiner Abhandlung über den Staatshaushalt, im Proömium der *Poroi*, "ich war schon immer der Meinung, daß die Gesellschaft so beschaffen ist, wie es ihre führenden Männer sind".

Daß Xenophon in der *Kyrupädie*, in der Darstellung des Kyros und des persischen Staatswesens, einen utopischen Zustand entwirft, wird an anderer Stelle deutlich. Im *Oikonomikos*, der Schrift über den privaten Haushalt, führt er aus, daß die Fähigkeit, Macht auszuüben (τὸ ἀρχικόν) Politik und Ökonomie verbinde (21.2). In diesem Werk schwingt sich Xenophon in zwei Passagen zu geradezu hymnischen Beschreibungen der idealen Herrschaft und des idealen Herrschers auf. In Kapitel 8 findet sich eine rhetorisch wirkungsvoll ausgestaltete Schilderung der Ordnung, des Kosmos, der in einem durchorganisierten Hauswesen und dementsprechend in einem gut funktionierenden Staat herrschen sollte. Die Schrift gipfelt in einem Lobpreis des ἀρχικὸς ἀνὴρ (21.11f.), des zur Machtausübung Befähigten. Voraussetzung der Herrschaft sind, wie wir es bereits aus der *Kyrupädie* wissen, φύσις und παιδεία. Denn erst die παιδεία ver helfe zur Tugend der σωφροσύνη, zur Tugend des rechten Maßes, die einen Menschen in die Lage versetze, über andere, die dies wollen, zu herrschen. Doch dies ἐθελόντων ἄρχειν sei – und hier wird die utopische Komponente deutlich – eine göttliche Fähigkeit.

Xenophon sieht also den Idealzustand einer Gesellschaft, ihre εὐδαιμονία, dann als gegeben an, wenn das Volk sich von einem einzelnen *freiwillig* beherrschen läßt. Dieser Einzelne ist jeder Kontrolle entzogen. Die Machtkontrolle muß gleichsam in ihm selbst angelegt sein, nämlich in der Kunst der Unterordnung (πειθαρχία) und der Tugend des rechten Maßes und der richtigen Selbsteinschätzung, der σωφροσύνη. Das Verbindungsglied zwischen Herrscher und Beherrschten ist der Nutzen (ὠφέλεια) ⁽¹⁶⁾, den die Untertanen aus den Qualitäten ihres Herrschers ziehen und der den Idealzustand des ἐθελόντων ἄρχειν ermöglicht. Die Frage ist natürlich, was passiert, wenn die Erziehung wie im Falle des Alkibiades und Kritias fehlschlägt. Für diesen, nach der menschlichen Erfahrung eher normalen Fall hat Xenophon in seinem personalistisch ausgerichteten System zwar keine Lösung, wohl aber eine Erklärung parat: Nur wenn man sich ständig in der ἀρετῇ übe und sich an einem Vorbild orien-

⁽¹⁵⁾ Zum Motiv vgl. die Einleitung der *Kyrupädie* (1.1.2; 1.1.3, 1.1.4).

⁽¹⁶⁾ Vgl. dazu auch V. Longo, *Ἀνὴρ ὠφέλιμος*, Genova 1959.

tiere, sei es gewährleistet, daß die Erziehung Erfolg habe (17).

III. Auf der Grundlage dieses Herrschaftsmodells soll nun die *Anabasis* interpretiert werden. Die packende Handlung der Schrift zerfällt in zwei vom Umfang her verschiedenen große Teile. In den Büchern 1 und 2 wird der Zug der 10.000 bis nach Kunaxa, die Schlacht gegen den Großkönig und die Ermordung der griechischen Feldherrn durch die Hinterlist des Persers Tissaphernes beschrieben. In den restlichen 5 Büchern schildert Xenophon den strapazenreichen, gefährlichen Rückzug der Griechen durch Kleinasien nach Byzanz und die folgenden Verwicklungen in Thrakien und der Troas. Im ersten Teil finden sich zwei längere Passagen, die für unsere Fragestellung, das Problem des idealen Herrschers, von Interesse sind, die Nachrufe auf den in der Schlacht bei Kunaxa gefallenen Kyros (1.9) und auf die durch den Verrat des Tissaphernes ums Leben gekommenen griechischen Söldnerführer (2.6).

Das Leitmotiv der insgesamt vier Würdigungen ist, wie nicht anders zu erwarten, das Problem der Machtausübung. Kyros ist der ideale Herrscher. Bis in die Einzelheiten hinein weist er die Eigenschaften auf, die der ältere Kyros, der Kyros der *Kyrupädie* besitzt. Im Einleitungssatz des Nachrufs auf den Prinzen Kyros stellt Xenophon denn auch einen direkten Bezug her zwischen dem Reichsgründer Kyros und seinem gleichnamigen späten Nachkommen, dem Kyros der *Anabasis*: "So starb denn Kyros – unter den Persern, die nach dem alten Kyros gelebt haben, eine im höchsten Maße königliche Persönlichkeit und im höchsten Grade dazu befähigt und berechtigt, Macht auszuüben". Im folgenden schildert Xenophon zunächst die durch die φιλομαθία (1.9.6) geförderte Erziehung des Kyros, deren Resultat die Tugend der σωφροσύνη und die Fähigkeit waren, zu herrschen und sich beherrschen zu lassen (1.9.4: ἄρχειν καὶ ἄρχεσθαι). Dann geht Xenophon dazu über, den vorbildlichen Charakter und die Qualitäten des jüngeren Kyros zu beschreiben, insbesondere seine Gerechtigkeit (δικαιοσύνη) und seine Umgänglichkeit (φιλάνθρωπία, χάρις). So ist es kaum erstaunlich, daß Kyros von seinen Untertanen geradezu geliebt wurde und sie sich ihm freiwillig unterordneten (ἐθελόντων ἄρχειν).

In den Nachrufen auf die drei griechischen Feldherrn Klearchos, Proxenos und Menon werden Facetten des Idealtyps und ein Negativbild vorgestellt. Der Spartaner Klearchos zeichnete sich durch drei Eigenschaften aus: Er war πολεμικός, φιλοπόλεμος und ἀρχικός, er war ein exzellenter Stratege (πολεμικός), betrieb das Kriegshandwerk mit Leidenschaft (φιλοπόλεμος) und war ein geborener Führer (ἀρχικός). Doch er konnte

(17) Vgl. z.B. *Mem.* 1.2.3.

dem Kyros in der Kunst der Menschenführung und Machtausübung nicht gleichkommen, da ihm ganz und gar die φιλάνθρωπία und χάρις, die Umgänglichkeit und der Charme des Kyros abgingen; vielmehr wohnte seinem Wesen etwas Düsteres, Unzugängliches, Rauhes und Hartes inne (2.6.11f.). Seine Strenge und Härte stießen die Soldaten ab, so daß sie ihm nur widerwillig, keineswegs aus freien Stücken gehorchten (2.6.14). Klearchos besaß eben nicht die Grundvoraussetzung des idealen Herrschers, wie Xenophon im abschließenden Satz betont: Er wollte sich anderen nicht unterordnen (2.6.15).

Xenophons Freund Proxenos ist eine andere, noch weiter vom Idealtypus entfernte Spielart des Herrschers und gleichsam in seinem Charakter das Gegenbild zu Klearchos (2.6.16ff.). Er besaß den brennenden Ehrgeiz, ein fähiger Politiker zu werden, und investierte aus diesem Grund auch viel Geld in seine Erziehung und Ausbildung, die er bei dem Sophisten Gorgias genoß. Wie Kyros war er umgänglich, wies also die Eigenschaft der χάρις auf und bemühte sich, stets rechtschaffen zu sein. Doch eigentlich war er nur in der Lage, eine Gruppe von Seinesgleichen, von adligen Herrenreitern und Gentlemen (καλοὶ κάγαθοί) zu kommandieren (2.6.19). Den einfachen Soldaten Respekt einzuflößen, verstand er dagegen nicht. Denn diese faßten seine Großzügigkeit und Freundlichkeit als mangelndes Durchsetzungsvermögen auf. Xenophons durchaus liebevolle Charakterisierung seines ermordeten Freundes läßt erkennen, daß Proxenos die σωφροσύνη fehlte, in diesem Fall die Fähigkeit, die eigene Person in ihren Möglichkeiten richtig einzuschätzen. Proxenos erkannte nicht die große Kluft, die zwischen seinem Anspruch, ein fähiger, bekannter Politiker zu werden und in der Politik viel Geld zu machen (2.6.17), und seinen tatsächlichen Fähigkeiten bestand.

Den beiden, wenn auch nur Teilaspekte des idealen Herrschers verkörpernden, aber doch positiv charakterisierten Feldherrn stellt Xenophon ein Negativbild entgegen: den skrupellosen Thessalier Menon (2.6.21ff.). In seinem Machtinstinkt durchaus Kritias und Alkibiades vergleichbar, bestand sein einziges Ziel darin, zu Reichtum zu kommen. Diesem Trieb waren all seine anderen Pläne, Handlungen und Bestrebungen untergeordnet. Im Gegensatz zu Proxenos, der ja auch reich werden wollte, dies aber auf rechtschaffenem Weg zu erreichen suchte, fehlt Menon jegliche Hemmschwelle, fehlen ihm alle Eigenschaften eines guten Herrschers, insbesondere natürlich die Tugend der πειθαρχία.

Dieselbe Dreiteilung von Personen, die die *Anabasis* aufweist, liegt übrigens auch in der *Kyrupädie* vor. Hier wie dort steht dem idealen Herrscher in krasser Schwarz-Weiß-Malerei ein völliges Negativbild entgegen: in der *Kyrupädie* der Assyrikerkönig, in der *Anabasis* Menon. Dazwischen bewegen

sich die anderen, die Macht ausüben, aber doch nur in Teilaspekten dem Ideal nahekommen.

Dieses Herrschermodell, das Xenophon in den ersten beiden Büchern der *Anabasis* kontrastiv entwirft und deutlich aus den erzählenden Abschnitten des ersten Teils heraushebt, ist für den Rest des Werks, vor allem für Xenophons Selbstdarstellung von großer Bedeutung. Die Nachrufe auf die griechischen Söldnerführer finden sich unmittelbar vor dem Neueinsatz der *Anabasis* in Buch III. Durch den Tod der Feldherrn sind die Griechen in eine hoffnungslose Lage geraten. Zu Beginn des 3. Buches beschreibt Xenophon – in einem zweiten Proömium – diese neue Ausgangslage (3.1.2f.). Er gibt nun den distanzierten Stil der ersten beiden Bücher zugunsten einer packenden personalen Erzählweise auf. Von der Gesamtheit der Griechen, die sich vor Sehnsucht nach der Heimat verzehren (3.1.3), wird dann plötzlich der Blick auf einen einzelnen gelenkt, auf "einen gewissen Xenophon aus Athen, der weder als Feldherr noch als Hauptmann noch als Soldat", sondern als Privatmann, auf Einladung des Proxenos, am Feldzug des Kyros teilgenommen hat (3.1.4). Auf diese Vorstellung Xenophons folgt einer der wenigen Rückblicke in die Vergangenheit, die die *Anabasis* aufweist. Es wird das Gespräch zwischen Sokrates und Xenophon wiedergegeben, das der Abreise Xenophons voranging und in dem Sokrates seinen jungen Bewunderer vor der Teilnahme am Feldzug des Kyros warnte. Durch diese ausführliche Vorstellung rückt Xenophon, von dem in den ersten beiden Büchern kaum die Rede ist⁽¹⁸⁾, in den Mittelpunkt des Interesses. Nach dem Tod der Feldherrn und des Kyros wird er plötzlich zum Helden des griechischen Rückzugs.

Im folgenden (3.1.11ff.) werden die beiden Perspektiven, der auf die Notlage der Allgemeinheit gerichtete Blick zu Beginn des 3. Buches und die Einengung auf die Situation eines einzelnen, vereinigt. In unmittelbarer Erzählweise werden ein Traum Xenophons erzählt und die Fragen wiedergegeben, die ihn beim Aufwachen bestürmen. Die Entscheidung, zu der ihn der Traum drängt, trotz seiner unbedeutenden, inoffiziellen Stellung und trotz seiner Jugend eine Versammlung der Offiziere einzuberufen, wird sich letztlich, wie der Fortgang der Ereignisse zeigt, als Rettung aus höchster Not erweisen.

Die Zweiteilung der *Anabasis* hängt demnach eindeutig mit der Rolle zusammen, die sich Xenophon selbst in diesem Werk zuweist. In der hoff-

(18) Seine erste Erwähnung findet sich in 1.8.15 an herausragender Stelle: Xenophon ist der letzte, der mit Kyros vor seinem Tod ein Gespräch führt; d.h. Xenophons erste Erwähnung kommt unmittelbar vor den Nachruf auf Kyros zu stehen, sein großer 'Auftritt' im 3. Buch erfolgt unmittelbar nach dem Nachruf auf die Feldherrn.

nungslosen, verzweifelten Lage nach dem Tod des Kyros und der Feldherrn gibt er den Anstoß zu einer neuen Aktion, zum Rückmarsch durch Feindesland. Da er es als einziger versteht, Träume und Vorzeichen zu deuten, ist er gleichsam von den Göttern dazu ausersehen, in diesem zweiten Teil eine führende Position zu übernehmen. Aus dem Privatmann, der bis zum Tod der griechischen Strategen nicht in das Geschehen eingriff, wird nun plötzlich unter dem Druck der Ereignisse und durch den Ruf der Götter die wichtigste Person im griechischen Heer.

Diese herausragende Rolle, die Xenophon auf dem Rückmarsch spielt, erscheint um so berechtigter und glaubhafter, wenn sie nicht als Eigenlob verkündet, sondern von einem anderen Xenophon zugesprochen wird. Diese Absicht, die hinter dem Pseudonym Themistogenes von Syrakus steckt, unter dem Xenophon die *Anabasis* veröffentlichte, hat man schon in der Antike durchschaut. So schreibt Plutarch (*De gloria Atheniensium* 345E): "Xenophon war selbst der Gegenstand seiner Geschichte; er beschrieb, was er als Feldherr getan und was er Vorzügliches geleistet habe. Indem er schrieb, Themistogenes aus Syrakus sei der Verfasser (*Hellenika* 3.1.2), trat er einem anderen den Ruhm seines Werkes ab, damit er um so leichter Glauben finde, wenn er von sich wie von einem anderen erzähle".

Indem Xenophon nun seinen großen Auftritt zu Beginn des 3. Buches unmittelbar auf die Feldherrenwürdigungen folgen läßt, die ja ihrerseits mit der Charakterisierung des Kyros, des idealen Herrschers, in direkter Beziehung stehen, erreicht er, daß der Leser sein Verhalten als Stratege vor der Folie dieser reflektierenden Abschnitte, insbesondere vor dem Hintergrund der nur Teilaspekte des Ideals verkörpernden griechischen Führer liest und bewertet. Wenn man die indirekten Charakterisierungen zusammenstellt, die Xenophon durch den Mund anderer, durch die Schilderung seiner Taten und die Wiedergabe seiner Reden erhält, springt ins Auge, daß er es ist, der dem Bild des idealen Herrschers am nächsten kommt, ja, es sogar erreicht. Xenophon hat die intellektuellen Fähigkeiten, um in kritischen Situationen die notwendigen Entscheidungen zu treffen. Noch zweimal (4.3.7ff., 5.2.24ff.) treffen wir im folgenden wie zu Beginn des 3. Buches auf die Handlungsabfolge: Aporie und Mutlosigkeit der Soldaten – Traum Xenophons bzw. göttliches Zeichen, das Xenophon deutet – Rettung der Griechen durch Xenophon.

Ferner besitzt Xenophon die erforderliche Überzeugungskraft, um die anderen auf seine Seite zu ziehen. Wie Klearchos ist er ein Befürworter von strenger Zucht und Ordnung, die er jedoch nie als Selbstzweck, sondern stets unter dem Gesichtspunkt der ἐπιμέλεια, der Fürsorge für die Soldaten, vertritt. "Denn in der Ordnung liegt offenbar die Rettung, Unordnung hat schon viele ins Verderben gestürzt", so Xenophons Maxime (3.1.38).

Gegenüber unbotmäßigen Soldaten greift er hart durch (vgl. 5.8). Doch auf der anderen Seite ist er immer für seine Untergebenen da; er ist, wie ihn der Thraker Seuthes bezeichnet, "ein Freund der Soldaten" (7.6.4: φιλοστρατιώτης). Überdies – und erst diese Eigenschaft zeichnet ja den herausragenden Machthaber aus – besitzt Xenophon wie Kyros die Tugend, sich anderen unterordnen zu können. Er verfügt also – ganz im Gegensatz zu Klearchos – über die Grundvoraussetzung des idealen Herrschers, über die Tugend der Bescheidenheit (σωφροσύνη). Weist er doch den ehrenvollen Antrag der Soldaten zurück, sich zum Oberbefehlshaber der Griechen wählen zu lassen, und schlägt stattdessen den Spartaner Cheirisophos vor (6.1.26ff.).

In dieser Szene kommt eine weitere Eigenschaft zum Vorschein, die Xenophon vielleicht sogar in einem noch günstigeren Licht als Kyros erscheinen läßt. Denn er schlägt die Führung der Griechen aus, da ihm der Gott im Opfer klar zu erkennen gab, "er solle weder nach dem Amt streben noch, wenn sie ihn wählten, es annehmen" (6.1.24). Diese Frömmigkeit und Gottergebenheit läßt Xenophon in den entscheidenden Phasen des Rückzugs zum Retter der Griechen werden, da er es ist, zu dem die Götter in Träumen unmittelbar sprechen und den sie dadurch vor allen anderen Feldherrn auszeichnen.

Die idealisierende Selbstdarstellung Xenophons in der *Anabasis* ist aus der apologetischen Tendenz der Schrift erklärbar, die zwei Adressatenkreise hat: einerseits Athen, aus dem Xenophon wegen der Teilnahme am Feldzug des Kyros verbannt worden war, andererseits die griechischen Söldner, die Xenophon wohl vorgeworfen hatten, er habe sich zu ihrem Nachteil persönlich bereichert⁽¹⁹⁾.

Die Rechtfertigung den Athenern gegenüber läßt sich an der Stelle greifen, wo Xenophon betont, als Privatmann, auf Einladung des Proxenos, nicht in offizieller Funktion am Feldzug teilgenommen zu haben – dazu noch in der Fehlmeinung, es handele sich um eine unbedeutende Vergeltungsmaßnahme gegen den Stamm der Pisider (3.1.4). Erst als die Lage für alle Griechen verzweifelt gewesen sei, habe er – keineswegs aus freiem Antrieb, sondern auf göttliche Einwirkung hin – eine führende Position in der Truppe übernommen (3.1.11f.). Die gegen ihn erhobenen Vorwürfe, ein Freund der Spartaner zu sein, versucht Xenophon offensichtlich dadurch zu entkräften oder zu relativieren, daß er panhellenische Gedanken in seine Schrift einfließt. Vor allem durch den Verweis auf die Großtaten, die Athen

⁽¹⁹⁾ Zur Tendenz der *Anabasis* vgl. H. R. Breitenbach, *Xenophon von Athen*, RE IX A₂, Stuttgart 1966 (Sonderausgabe) 1644-1649; R. Nickel, *Xenophon*, Darmstadt 1979, 41-43.

und Sparta gemeinsam in den Perserkriegen vollbrachten, versucht er, die derzeitige Feindschaft zwischen den beiden Großmächten als unsinnig hinzustellen (3.2.11), wie dies ja etwa gleichzeitig mit Xenophon auch Isokrates im *Panegyrikos* tut. Indem er häufig die Überlegenheit der griechischen Söldner über die Perser betont, stellt er den Rückzug der Griechen in eine Reihe mit den Perserkriegen und deutet damit an, daß er als Retter der Griechen nicht die Verbannung, sondern höchste Ehren verdient habe.

Neben dieser politischen Rechtfertigung, die an die Athener gerichtet ist, finden sich in der *Anabasis* mehrere Passagen, aus denen hervorgeht, daß Xenophon sich auch gegen Vorwürfe aus den Reihen der Teilnehmer des Kyrosfeldzugs zu verteidigen hatte. Den einzigen umfangreicheren Ausblick in die Zukunft stellt die Beschreibung des von Xenophon bei Skillus errichteten Artemis-Heiligtums mit den von ihm gestifteten Feierlichkeiten dar, die er aus seinem der Artemis von Ephesos geweihten Beuteanteil finanzierte (5.3.4ff.). Die genaue Erörterung all der Maßnahmen und Einrichtungen trägt versteckte apologetische Züge: Macht Xenophon doch damit klar, daß er das Geld nicht zu seinem persönlichen Vorteil verwendet hat. Bezeichnend ist auch eine Episode am Ende des Werks, also an einer besonders auffallenden Stelle (7.8). Der Seher Eukleides fragt Xenophon, wieviel Geld er aus dem Unternehmen gewonnen habe. Xenophon teilt ihm darauf unter Eid mit, daß ihm selbst die Mittel zur Heimfahrt fehlten, wenn er nicht sein Pferd verkaufe. Diese Uneigennützigkeit Xenophons, die ἐπιμέλεια, kommt am Ende des Werks deutlich zum Ausdruck. Der Thraker Seuthes charakterisiert Xenophon vor den spartanischen Gesandten als eine "Freund der Soldaten", der mehr an sie als an sich selbst denke (7.6.4), und diese Eigenschaft der selbstlosen ἐπιμέλεια legt Xenophon denn auch in den folgenden zähen Soldverhandlungen mit dem Thraker an den Tag (7.6.11ff.).

Die hier vorgetragene Deutung rückt die *Anabasis* sowohl in inhaltlicher als auch struktureller Hinsicht in die unmittelbare Nähe der *Kyrupädie*. Dies ist, nebenbei bemerkt, ein Argument, das bei der Frage nach der Datierung der Schrift berücksichtigt werden sollte⁽²⁰⁾. In beiden Schriften folgt auf die theoretische Darstellung des Herrscherideals die praktische Umsetzung, der konkrete, historische Fall. Im Gegensatz zur *Kyrupädie* jedoch, in der die Theorie auch im zweiten Teil ständig mit Händen zu greifen ist, gelingt es Xenophon in seiner autobiographischen Schrift, eine Balance zwischen Theorie und Praxis herzustellen, die den Leser aus seiner distanzierten Haltung, die die Erzählweise des ersten Teils der Schrift hervorruft, im zweiten Teil herausreißt und ihn dazu bringt, sich – durchaus im Sinne der

(20) Zur Datierungsproblematik vgl. Breitenbach (Anm. 18) 1639-1644; Nickel (Anm. 18) 39f.

apologetischen Tendenz – mit Xenophon zu identifizieren und seiner Selbstinterpretation zuzustimmen.

IV. Das Xenophon und den etwa gleichaltrigen Platon prägende Ereignis ihrer Jugend waren der Zusammenbruch der athenischen Macht mit den ihm vorausgehenden und folgenden bürgerkriegsähnlichen Wirren im Jahre 404 v. Chr. und der Tod des Sokrates im Jahre 399 v. Chr. Xenophon und Platon quälte die Frage, wie die Athener ihren besten Mann zum Tode verurteilen konnten – eine Frage, die Xenophon ja ganz ausdrücklich an den Beginn seiner *Memorabilien* gleichsam als Leitthema stellt. Die Ursache hierfür sehen beide, Xenophon und Platon, in der Gesellschaftsform und ihren Politikern. Als Konsequenz ihrer Kritik des Bestehenden entwerfen sie ihr utopisches Staatsmodell, dessen wesentliches Element die Erziehung ist. Und genau in diesem Punkt, der Erziehung, unterscheiden sich Xenophon und Platon beträchtlich. Karl Popper beschreibt in *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde* Platons politisches Programm als "in weit höherem Maße institutionalistisch als personalistisch". Platon habe gehofft, so Popper, "die politische Veränderung durch die institutionelle Kontrolle der Nachfolge in der Führerschaft zum Stillstand zu bringen. Die Kontrolle sollte eine Erziehungskontrolle sein, die auf einer autoritären Ansicht vom Lernprozeß beruht" (21). Xenophons Modell ist, um bei Poppers Terminologie zu bleiben, die personalistische Variante. Es ist ganz auf den großen Einzelnen zugeschnitten. Die Erziehung dient bei ihm kaum mehr der Kontrolle oder Selektion, sondern der Persönlichkeitsabrundung, wobei Fehlschläge wie im Falle des Alkibiades und Kritias allerdings das Normale sind.

Für Xenophon ist das Entscheidende – und das gilt für ihn in weit höherem Maße als für Platon –, daß ihm nicht mehr die Polis den Bezugspunkt seines Modells abgibt, wie dies eine Generation zuvor noch der Fall war, sondern daß er seinen Staatsentwurf in einen utopischen Raum, nach Persien in das 6. Jahrhundert v. Chr. verlagert. Man denke dagegen nur an die Würdigung der athenischen Demokratie, die Thukydides in seinem Geschichtswerk Perikles im Epitaphios vornehmen läßt (2.35ff.). Der Wechsel in der Einstellung wird um so deutlicher, wenn man liest, wie aus dem Verantwortung tragenden Polis-Bürger bei Thukydides bei Xenophon ein Untertan wird, dessen höchstes Ziel sein persönliches Wohlergehen, seine εὐδαιμονία ist.

Literarischer Spiegel dieser Veränderung ist insbesondere die *Anabasis*. Entwurzelte, verarmte Griechen aller Stämme schließen sich dem an, der ihnen Reichtum verspricht oder wenigstens ein Auskommen bietet, ob dies

(21) Zitiert nach der deutschen Ausgabe Bd. 1, München⁵ 1977, 190.

nun ein Perser, Thraker oder Spartaner ist. Nicht mehr für seine Heimatstadt, seine Polis, setzt man sein Leben aufs Spiel, sondern für einen unbekannten Soldherrn. Jacob Burckhardt hat in der griechischen Kulturgeschichte auf die *Anabasis* als Zeugnis und Spiegel dieses neuen Phänomens im griechischen Leben hingewiesen. "So kommen denn diese Söldnerheere zustande als eine kriegerische Kraft, die von jeder Polis abgelöst ist; auch sie stellen eine Seite der allgemeinen Abwendung vom Staate dar; dieselbe Apolitie, welche den Philosophen zur souveränen Reflexion über die Staaten und den Staat überhaupt befähigt, tritt hier höchst furchtbar in Waffen auf; man kann sagen, die Philosophen seien der eine, die Söldner der andere Pol derselben" (22). In Xenophons Leben und Werk können wir beide Pole greifen.

Universität Zürich

BERNHARD ZIMMERMANN

(22) Zitiert nach der Taschenbuchausgabe, Bd. 4, München 1977, 300.